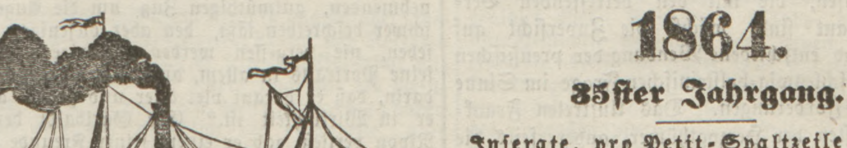
Danziger Dampfboot.

№ 82. 1864.

Freitag, den 8. April. 35ster Jahrgang.



Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse No. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.

Telegraphische Depeschen.

Dresden, Donnerstag 7. April.

Das „Dresdner Journal“ enthält ein Telegramm aus Frankfurt, daß die vereinigten Ausschüsse darauf antragen werden, daß der Bund die Einladung zu der Konferenz annehme und einen Vertreter erwähle.

München, Donnerstag 7. April.

Die „Bayersche Zeit.“ erörtert die Voraussetzungen, unter denen der Bund an der Konferenz Theil zu nehmen sich veranlaßt finden werde, nämlich: wenn er entweder vorher die Erbfolge in Schleswig und Holstein durch einen Bundesbeschluß festgestellt oder wenigstens durch einen anderweitigen Beschluß seinen Vertreter in der Konferenz dahin instruirt hätte, daß derselbe die Anerkennung des Prinzen von Augustenburg als Herzogs, demgemäß auch die Trennung der Herzogthümer von Dänemark zu fordern und in die Konferenz nur einzutreten habe unter ausdrücklicher Wahrung der Kompetenz des Bundes überhaupt und in Betreff der deutschen Bundesländer Holstein und Lauenburg insbesondere unter Vorbehalt der erforderlichen Zustimmung des rechtmäßigen Landesherrn, sowie der betreffenden Stände zu dem Ergebniß der Konferenz.

Hamburg, Donnerstag 7. April.

Aus Kopenhagen eingetroffene Berichte von 6. melden, daß der Kronprinz daselbst eingetroffen sei und daß während der Abwesenheit Quaade's Monrad provisorisch des Portefeuille des Aeußeren übernommen habe. Der wegen Blokadebruchs vor Swinemünde aufgebrachte Dampfer „Rembrandt“ war in Kopenhagen angekommen.

— Das Stockholmer „Post och Inriks Tidningen“ druckt aus der gestrigen „Flyveposten“ einen längeren, dem General Hazelius zugeschriebenen Artikel ab, worin sich derselbe dahin ausspricht, daß die Stellungen in den Düppeler Schanzen und auf der Insel Alsen von den dänischen Truppen auf längere Zeit nicht zu halten seien.

Lübeck, Donnerstag 7. April.

Der Minister Quaade und der Staatsrath Krieger sind heute früh von Kopenhagen hier eingetroffen.

Paris, Donnerstag 7. April.

Der heutige „Moniteur“ meldet: Nachrichten aus Miramare zufolge wird der Erzherzog Ferdinand Maximilian nächsten Sonnabend die mexikanische Deputation empfangen und den darauf folgenden Sonntag nach Mexiko abreisen.

Vom Kriegsschauplatze.

Eckernförde, 3. April. Gestern Abend wurde hier wieder Generalmarsch geschlagen und die Theertonnen brannten; es sind einige dänische Schiffe auf den Hafen zugesegelt, um 11 Uhr war hier jedoch Alles wieder in Ruhe.

Rendsburg, 4. April. In Bezug auf die in Aussicht genommene und bereits erwähnte event. Umgestaltung der Festung Rendsburg in eine Bundesfestung, werden außer den schon angekommenen Ingenieur-Offizieren dieser Tage der Major Oppermann und der Hauptmann Jacoby aus Hannover hier erwartet. Wie wir hören, sind außer Preußen und Sachsen hier in dieser Angelegenheit bereits Würtemberg und Braunschweig vertreten. Man sieht in unserer Stadt der Entwickelung dieser Sache mit dem lebhaftesten Interesse entgegen, und es vereinigen sich die Wünsche der Bevölkerung unzweideutig mit dem angeregten Plan.

— 5. April. Der auf vorgestern früh in Aussicht gestellte ernste Angriff der Preußen auf die Düppeler Schanzen ist durch die Ungunst des Wetters abermals verzögert worden. Seit der Nacht vom 2. auf den 3. April haben wir in der That andauernd ein „Aprilwetter“ im eigentlichsten Sinne des Wortes; gestern wechselte dasselbe mindestens sechs oder sieben Mal im Laufe des Tages, erst hatten wir ziemlich starken Wind und eine empfindliche Kälte, dann etwas Regen, dann wieder so warmen Sonnenschein und so milde Luft, daß es in den Häusern fast schwül zu nennen war, kurz nachher Sturm mit Hagel-, Schnee- und Regenschauern, Abends völlige Windstille und warme Temperatur, heute Morgen wieder Schnee und strenge Kälte mit regendrohendem Gewölk ringsum. Bei solcher Ungunst des Wetters ist nicht blos ein ausgedehnter Infanterie-Angriff zur Zeit unmöglich, sondern selbst der Fortgang der Belagerungs-Arbeiten erleidet eine wesentliche Störung und es wird noch einige Tage dauern, bevor von einer entscheidenden Aktion die Rede sein kann. Die Kanonade dauert indessen fort und man sieht an mehreren Stellen Rauch aufsteigen; auch sind mehrere Blockhäuser der Schanzen in Brand geschossen.

Rendsburg, 5. April. Heute ist der denkwürdige Tag, an dem die Dänen bei Eckernförde durch den Verlust des Linienschiffs „Christian VIII.“ und der Fregatte „Gefion“ am schmerzlichsten berührt wurden. Es wird denn auch auf dem dortigen Kirchhof das Grab unserer Krieger und vor Allem das des heldenmüthigen Unteroffiziers Preusser neu geschmückt werden. Bei dem Einzug der Dänen hat manches Denkmal entfernt werden müssen. Bei Sehestedt sind u. A. mehrere schleswig-holsteinische Krieger beerdigt worden. Zu ihrem Gedächtniß wurde von privater Hand eine gußeiserne Gedenktafel geschenkt und an dem großen Denkmal zu Sehestedt befestigt. Die Dänen ließen selbige durch die Gutsherrschaft abnehmen und liegt die Tafel noch auf dem Hofe Sehestedt aufbewahrt. Es dürfte jetzt an der Zeit sein, dieses Denkzeichen wieder an alter Stelle zu errichten.

Der „Hbg. B.-H.“ entnehmen wird folgende Korrespondenz aus Treppe (bei Gravenstein), 4. April, Morgens:

Aus zuverlässiger Quelle wird von einem Augenzeugen die Mittheilung gemacht, daß, nachdem die preußischen Geschütze am Sonnabend Nachmittags in ihren Batterien aufgestellt waren, das Feuern auf den Schanzen begonnen hätte, ernster als zuvor, indem 136 Geschütze verschiedenen Kalibers feuerten, die Wirkung war sofort zu bemerken; nach dreistündiger Kanonade sandten die Dänen einen Parlamentair aus der Schanze Nr. 6, welcher ersuchte, die Preußen möchten ihre Verwundeten und Kranken aus der zum Lazareth eingerichteten Kirch zu Düppel nehmen, weil die Dänen die Kirche beschießen wollten. Er erhielt die Antwort, das möge man nur thun; allein die darauf abgefeuerten dänischen Kugeln blieben fast ohne alle Wirkung. In demselben Augenblicke wurde auch mit dem Feuer auf Sonderburg wieder begonnen; nach zweistündiger Kanonade brannte die Stadt an verschiedenen Stellen. Die Verabredung, sowohl Düppel als Sonderburg zu verschonen, ward so von den Dänen verletzt. Von Sonnabend Mittags bis zum Sonntag Morgen 1 Uhr sind preußischerseits 2000 Schüsse gefallen, worauf die Schanzen einigermaßen antworteten; von gestern Morgens bis gestern Abends waren ca. 3000 Schüsse unserseits gethan, unter nur sehr schwachem Gegenfeuer. Aus der Schanze Nr. 6, welche die stärkste ist und deshalb auch mit dem schwersten Kaliber beschossen wird, erfolgten den ganzen Tag nur einzelne Schüsse, ähnlich aus der naheliegenden Schanze Nr. 5; etwas stärker war das Kanoniren aus den Schanzen Nr. 2, 3 und 4, und wollte man fest behaupten, daß die Schanzen Nr. 5 und 6 gestern Abends von den Dänen verlassen seien. Der Erfolg des Schießens war bei jeder Lage, die die Schanzen bekamen, sichtbar, und sind die Geschütze ca. 1400 Schritt davon entfernt. Unter der furchtbarsten Kanonade wurden die Arbeiten an den Laufgräben, die sich inmitten der feuernden Batterien befinden, fortgesetzt; sie werden in einer doppelten Schlangenlinie angelegt und sind den Schanzen schon sehr nahegerückt. Die Kanonade wurde heute Morgen wieder mit derselben Stärke eröffnet; man sah Sonderburg noch brennen. Der Verlust an Todten und Verwundeten ist unbedeutend: unter den gestern Verwundeten befand sich ein Offizier.

Berlin, 7. April.

Wortlaut der Depesche des Hrn. Drouyn de Lhuys an den Fürsten Latour d'Auvergne, den französischen Gesandten in London:

Paris, 20. März. Die englische Regierung macht gegenwärtig erneute Versuche, um die Zusammenkunft einer Conferenz herbeizuführen, und die kriegführenden Mächte scheinen nicht mehr so abgeneigt, wie sie vordem bei dem Beginn dieser Transaktionen sich zeigten. Sie wissen, daß wir gegen die Theilnahme an den Conferenzen keine Einwände haben, wenn sie von allen andern Höfen angenommen werden, und ich habe Sie von den Intentionen der kaiserlichen Regierung in Betreff dieses Punktes durch meine Depesche vom 14. d. Mts. unterrichtet. Ich wünsche jedoch, daß Sie vor einer Theilnahme an der Conferenz dem Londoner Kabinet die Ideen und Empfindungen kundgeben, mit denen wir an dieselbe herantreten. Diese durchaus freundschaftliche Mittheilung wird geeignet sein, besser, als die Gelegenheit bisher es zuließ, die Linie des Verhaltens zu bezeichnen, welche die kaiserliche Regierung in der deutsch-dänischen Frage beobachtet hat. Zugleich wird sie wie ich hoffe, dazu beitragen, die Unterstellung von Hintergedanken zu beseitigen, welche man uns so gern zuschreibt. Bei der Betheiligung an diesem Versuche der Friedensstiftung sehen wir uns zwei großen Interessen gegenüber. Auf der einen Seite haben wir Rücksicht zu nehmen auf Feststellungen, die unter dem Gesichtspunkte des europäischen Gleichgewichts getroffen und mit der Signatur Frankreichs versehen sind. Andererseits ist es unmöglich, die abweisenden Empfindungen zu verkennen, welche sich gegen das Werk der diplomatischen Bevollmächtigten von 1852 erheben. Wir sind fern davon, die Weisheit der Combination zu bestreiten, welche unter die Obhut des öffentlichen Rechtes Europas zu stellen, der Gegenstand des Londoner Vertrages war, und wenn wir, von der Opposition Deutschlands und den Kundgebungen der Herzogthümer absehend, nur den Eingebungen unserer traditionellen Sympathien für Dänemark folgen dürften, würden alle unsere Anstrengungen dahin gehen, diesen Vertrag aufrecht zu erhalten. Aber es ist uns nicht gestattet, die Hindernisse zu verkennen, welche sich der reinen und einfachen Ausführung des Vertrages von 1852 entgegen stellen. Wenn der Londoner Vertrag für einige Mächte eine gesonderte Existenz und eine Autorität besitzt, die ihm unabhängig von den zwischen Deutschland und Dänemark in der nämlichen Zeit eingegangenen Verbindlichkeit anhaftet, ist er hingegen für andere Mächte eben jenen Verbindlichkeiten unterworfen, von denen er sich nicht trennen läßt. Unter den deutschen Staaten haben die Einen ihre Beistimmung zu demselben verweigert oder sie nur in eingeschränkter Form ertheilt, die Anderen haben ihm früher zugestimmt, erklären sich aber gegenwärtig von ihm entbunden. Der deutsche Bund endlich scheint den Werth einer Akte zu bestreiten, an welcher er nicht Theil genommen hat. Angesichts dieser Verschiedenheit der Auffassungen, welche unübersteigliche Hindernisse zu schaffen droht, scheint es mir unerläßlich, die durch den gegenwärtig Krieg berührten Interessen zu prüfen, ohne sich ausschließlich von dem Buchstaben des Vertrages bestimmen zu lassen. Der Gegenstand und der wirkliche Charakter dieses Streites ist offenbar die Rivalität der Volksstämme, welche die dänische Monarchie bilden. Es tritt bei jedem derselben sein Nationalgefühl an den Tag, dessen Stärke

nicht in Zweifel gezogen werden kann. Was kann deshalb natürlicher erscheinen, als daß man, in Ermangelung einer allgemein anerkannten Regel, den Wunsch der Bevölkerungen zur Grundlage nimmt? Dieses Mittel, welches mit den wahrhaften Interessen beider Theile übereinstimmt, scheint uns am geeignetsten, ein billiges und die Gewähr der Dauer bietendes Abkommen herbeizuführen. Indem wir die Anwendung eines Grundprinzips unseres öffentlichen Rechtes verlangen, und indem wir sowohl für Dänemark, als für Deutschland den Vortheil dieses Prinzips in Anspruch nehmen, glauben wir die gerechteste und leichteste Lösung dieser Frage vorzuschlagen, welche in ganz Europa eine so lebhafte Unruhe hervorruft.

Genehmigen Sie ꝛc. Drouyn de Lhuys."

— In Kreisen, die mit den betreffenden Verhältnissen vertraut sind, wächst die Zuversicht auf eine baldige und entschiedene Wendung der preußischen Politik in der schleswig-holsteinischen Frage im Sinne der nationalen Forderungen. Das Auftreten Frankreichs zu Gunsten der Herzogthümer, andererseits die zweifellose Ueberzeugung, daß von Wien aus für eine auch nur erträgliche Lösung des Conflictes nur Hindernisse und Weiterungen, nicht aber aufrichtige Unterstützung zu erwarten sei, wirken zusammen, um ein solches erfreuliches Resultat herbeizuführen. Es fällt in die Augen, daß, wenn Frankreich das Schicksal der Herzogthümer in deren eigene Hand gelegt wissen will, Preußen nicht dagegen zu arbeiten und im Bunde mit den andern Mächten denselben ein ihnen verhaßtes Loos aufzulegen vermag, während der deutsche Bund sich voraussichtlich auf den Standpunkt Frankreichs stellen würde. Eine solche Politik verbietet sich von selbst und es ist, nach glaubwürdigen Mittheilungen, auch an entscheidender Stelle nichts weniger, als die Neigung dazu vorhanden. Die Erklärung Frankreichs soll hier vielmehr auf guten Boden gefallen sein und das augustenburgische Erbrecht, dessen Erfolg vor Kurzem sehr in Frage gestellt zu werden schien, gewinnt unter solchen Umständen wieder an Aussicht. Denn geht man, in welcher Form es immer sei, auf den Volkswillen in den Herzogthümern zurück, so ist die Idee der Personalunion sofort abgethan. Das Uebelwollen, welches hier von gewisser Seite dem augustenburgischen Hause entgegengetragen wurde, wird, wenn die Dinge diesen Gang nehmen, sich bescheiden müssen. Daß man ferner gegenwärtig hier nicht mehr so beflissen ist, den deutschen Bund von jeder Theilnahme an der preußischen Aktion auszuschließen, ist sehr erklärlich. Um aus dem falschen Weg in den richtigen zu kommen, ist im Gegentheil seine Mitbetheiligung sehr förderlich und wird daher auch aufrichtig gewünscht.

— Professor Temme hat nach hiesigen Blättern sein Mandat als Mitglied des Abgeordnetenhauses für den vierten Berliner Wahlbezirk jetzt wirklich niedergelegt.

Hamburg, 5. April. Der vom hiesigen schleswig-holsteinischen Damenverein veranstaltete Bazar, welcher vom 1. bis 3. d. M. in Streit's Hotel geöffnet war, hat einen Ertrag von 34,000 Mrk. Cour. ergeben.

Flensburg, 5. April. In einem Erlaß des Freiherrn v. Zedlitz an den hiesigen Magistrat heißt es:

„Wiewohl es aus den bisherigen Maßnahmen der königlich preußischen Regierung mit Bestimmtheit zu ersehen ist, daß dieselbe eine Beschlagnahme von schleswigschen oder holsteinschen Schiffen nicht beabsichtigt, so wird es doch nicht unzweckmäßig sein, den Schifferstand der Herzogthümer Schleswig und Holstein ausdrücklich davon in Kenntniß zu setzen, daß, nach einer Benachrichtigung seitens des königlich preußischen Ministeriums des Auswärtigen, Schiffe aus den gedachten Herzogthümern, selbst wenn sie unter dänischer Flagge fahren, weder von preußischen Kriegsschiffen aufgebracht, noch in den preußischen Häfen mit Beschlag belegt werden sollen, daß mithin einem ferneren Verkehr derselben mit den preußischen Häfen gar nichts im Wege steht u. s. w."

Aus Marseille, 4. April, wird telegraphirt, daß dort am Strande eine vom Meere angespülte Flasche gefunden wurde, worin ein Zettel mit folgender Schrift steckte: „An Bord des Atlas. Wir sind auf ein Riff gerathen. Wir sind in einem einfachen Boot. Wenn dieses Billet zu Dir gelangt, bete für uns." (Der „Atlas" ist jener Postdampfer, der im letzten Herbst zwischen Marseille und Algier spurlos verloren gegangen ist.)

Gibraltar, 28. März. Die österreichische Fregatte „Radetzky" ist gestern von Palma hier angelangt. Ebenso kam die dänische Brigg „Grethe" unter Prisenmannschaft auf dem Wege nach Triest heute an.

London, 4. April. Garibaldi, der Löwe der diesjährigen Saison, ist gestern Nachmittag in Southampton angekommen. Noch ehe er das Schiff verließ, bewillkommneten ihn der Herzog von Southerland, das Parlamentsmitglied Seely, eine Deputation der in England lebenden Italiener, Herr Cowan aus Newcastle und mehre Mitglieder des Gemeinderathes von Southampton. Der Berichterstatter der „Times" beschreibt den General folgendermaßen:

„Er trug die einfache Uniform der italienischen Legion, eine Kleidung, die ihm gut stand und in der er auf den meisten Portraits, die wir von ihm haben, abgebildet ist. Er ist etwas unter mittlerer Größe; allein seine wohlgebildete Gestalt und seine ziemlich breiten Schultern verleihen seinem Wuchse den Charakter großer natürlicher Kraft und Rüstigkeit, der sogar durch seine Lahmheit nicht beeinträchtigt wird. Seine Züge haben, wenn er nicht in Unterhaltung mit seinen Freunden begriffen ist, einen etwas schwermüthigen Ausdruck; aber nichts geht über die Lebhaftigkeit ihres Ausdrucks, wenn er spricht (namentlich italienisch), und er hat einen einnehmenden, gutmüthigen Zug um die Augen, der sich schwer beschreiben läßt, den aber diejenigen, welche ihn sehen, nie vergessen werden. Uebrigens gleichen ihm seine Portraits in allem, außer im Ausdrucke und außer darin, daß er darauf viel älter und größer aussieht, als er in Wirklichkeit ist." Ehe Garibaldi den Dampfer Ripon verließ, gab er einem seiner Freunde und Landsleute, Herrn Negretti, ein Blättchen Papier, auf welches er mit Bleistift die Worte in italienischer Sprache geschrieben hatte: „Liebe Freunde, keine politischen Demonstrationen und vor allem keine Tumulte!" Der General ist der Gast des Majors Herrn Brinton, nimmt heute auf dem Stadthause eine Adresse des Gemeinderathes entgegen, und begiebt sich Nachmittags mit seinem Freunde Seely nach Brooke House auf der Insel Wight. Am Freitag wird ihm zu Ehren ein großes Festmahl in Southampton veranstaltet; er geht am Sonnabend nach London, wo er in Stafford-House beim Herzoge von Southerland wohnen wird. Man wird sich erinnern, daß, als Kossuth nach England kam, sich die englische Aristokratie, mit Ausnahme des Polenfreundes Lord Dudley Stuart, von ihm fern hielt."

London, 4. April. „Daily News" schreiben: „Wenn der Kaiser der Franzosen nur die Hälfte der Weisheit besitzt, die ihm gewöhnlich zugeschrieben wird, so wird es ihm leicht sein, die Conferenz in den von ihm im vorigen November vorgeschlagenen Congreß zu verwandeln, und er wird das Vergnügen haben, seinen Vorschlag von den Staatsmännern, die ihn Anfangs zurückwiesen, angenommen zu sehen.

Stockholm. Zufolge General-Ordre sollen 7 Dampfkanonen-Schaluppen, 6 Bombenkanonen-Schaluppen, 8 Kanonenjollen und 2 Landungskanonen-Schaluppen mit zusammen 795 Mann Besatzung demnächst über die schwedische Küste vertheilt werden.

Lokales und Provinzielles.

Danzig, den 8. April.

— Nachdem die „Westpreußische Zeitung" den Bericht des Dampfbootes über die, die große Schlägerei im Rathsweinkeller betreffende öffentliche Gerichts-Verhandlung vom vorigen Montag geplündert, um sich ein Referat, wie es für ihren Kram paßt, zusammen zu flicken, fällt sie in einem Leitartikel ihrer gestrigen Nummer über das Dampfboot wegen des benannten Berichts in der gröblichsten Weise her. — Eine saubere Wirthschaft! Erst zieht man den Juden aus, und dann giebt man ihm einen Hieb auf den Kopf. Wahrscheinlich wollen die frommen Herren, welche die Westpreußische Zeitung ins Leben gerufen haben und sie leiten, durch eine derartige Handlung ihre liebevolle christliche Gesinnung an den Tag legen und zeigen, was für rüstige Streiter gegen das Judaisiren und den Paganismus unserer Zeit die Welt in ihnen zu bewundern hat.

— Die Corvette „Vineta", welche gestern früh 8 Uhr die hiesige Rhede verließ, um zu recognosciren, ist Abends wieder zurückgekehrt und liegt bei Oxhöft unter Dampf haltend. Gestern Mittags gab das Einlaufen des von Liverpool kommenden englischen Dampfers Cronstadt, welcher 2 Schornsteine führt und dadurch das Aussehen eines Kriegsschiffes hat, Veranlassung die Strandbatterien in Neufahrwasser zu allarmiren.

— [Wind und Wetter.] Ueber dies interessante Thema hielt Herr Realschullehrer Schultze in der Sitzung des Handwerker-Vereins am vorigen Montag einen Vortrag, der außerordentlich anregend auf die Versammlung wirkte und gewiß Manchen veranlassen wird, über das Gehörte weiter nachzudenken, um sich mit den Resultaten näher bekannt zu machen, welche die Wissenschaft über dasselbe zu Tage gefördert. Das Feld der Wissenschaft über Wind und Wetter ist in neuerer Zeit fleißig angebaut worden, und namentlich sind es die Forschungen Dove's in Berlin, die auf demselben einen großen Fortschritt bewirkt haben. Dieser und jener lächelt vielleicht darüber, daß auch dem, was als das Unzuverlässigste und Unbeständigste unter dem Monde verrufen ist, die Ehre der Wissenschaft zu Theil werden soll. Allerdings erscheinen Wind und Wetter ganz regel- und gesetzlos, und da nun das Wesen einer jeden Wissenschaft darin besteht, in ihrem Gegenstande die Regel und das Gesetz nachzuweisen; so kann man leicht zu der Annahme verleitet werden, daß eine Wissenschaft des Windes und Wetters ein Widerspruch in sich selber, daß sie ganz unmöglich ist. Sagt doch schon das Sprüchwort: „Wo nichts ist, hat selbst der Kaiser sein Recht verloren." — Indessen steht fest, daß, wie regel- und gesetzlos die Aufeinanderfolge der Windeswechsel und die daraus hervorgehenden Veränderungen der Witterung auch erscheinen mögen, sie doch von einem einfachen Naturgesetze beherrscht werden. Herr Schultze führte dies Gesetz, dem zufolge Wärme alle Körper, also auch Luft und Wasser, ausdehnt, zu Anfang seines Vortrages an. — Wird athmosphärische Luft erwärmt, so dehnt sie sich aus, wird dünner und leichter und steigt in der sie umgebenden kälteren und schwereren in die Höhe. Ueber dem Cylinder einer brennenden Lampe fühlt man, wenn man vorsichtig die Hand darüber hält, den aufwärts gerichteten Strom der wärmeren Luft. An einen warmen Ofen findet fortwährend eine doppelte Luftströmung statt. In der Nähe desselben steigt die wärmere Luft beständig gegen die Decke. Dagegen strömt zum Ersatz derselben die kältere Luft von dem Boden und aus der Mitte herbei. Hält man ein brennendes Licht in der Nähe des Ofens nicht weit vom Fußboden, so wird durch diese Luftströmung die Flamme gegen den Ofen hingeweht. Leichte Körper dagegen, wie Federn und Papierasche, werden, wenn sie in die Nähe des Ofens kommen, an demselben in die Höhe getrieben und an der Decke entlang gegen die Mitte des Zimmers hin bewegt. Wenn man die nach dem kalten Flur führende Thür eines warmen Zimmers öffnet, so entsteht sogleich ein doppelter Zugwind, oben an der Decke strömt die warme Luft aus, unten an dem Boden die kalte herein. Man sieht das deutlich an einer Lichtflamme, oben wird sie aus dem Zimmer hinausgeweht, in der Mitte steht sie gerade, unten wird sie herein geweht. Was hier im Kleinen vorgeht, wiederholt sich auf der Erde nur im größeren Maßstabe. Hier ist ein immer geheiztes Zimmer, nämlich die Gegend zwischen den Wendekreisen, zu beiden Seiten zwei kalte Flüre — die gemäßigten Zonen. Die Sonnenstrahlen erwärmen nicht die Luft selbst; sie gehen vielmehr durch dieselbe hindurch, ohne ihr Wärme mitzutheilen. Aber die Strahlen der Sonne erwärmen die Erd-Oberfläche. Die Gegend zwischen den Wendekreisen werden das ganze Jahr lang durch die fast senkrecht auffallenden Sonnenstrahlen am stärksten erwärmt. Hier in den Tropenländern steigt daher die erwärmte Luft beständig in die Höhe; von beiden aus den gemäßigten Zonen und von den Polen her strömt an der Oberfläche der Erde kältere Luft zum Ersatz herbei. So entsteht also in den unteren Schichten der Luft auf der ganzen Erde eine doppelte Strömung; ein Strom fließt vom Südpol gegen den Aequator, ein anderer vom Nordpol gegen den Aequator, beide nennt man Polarströme. Diese unteren Luftströme oder Winde welche man in der Nähe der Wendekreise besonders auf dem Meere fortwährend wahrnimmt, heißen bei den Schiffern Passate. (Schluß folgt.)

— Gestern Abend hielt Herr Maurermeister Krüger im Gewerbe-Verein einen Vortrag über die Hafen-Bauten bei Cherbourg. Schon 1778 machte das französische Kriegsdepartement einen Entwurf zu den Hafen-Bauten. Dieselben wurden auch in Angriff genommen, blieben später aber liegen, weil die sich dem Bau entgegensetzenden Hindernisse kaum zu beseitigen waren. 1788 bis 1790 versuchte man den Hafendammbau durch Steinschüttungen zu fördern, wobei man 800,000 Schacht-Ruthen Steine versenkte, ohne ein bedeutendes Resultat zu erzielen. Bis 1791 hatte man 31 Mill. Frcs. für das Bauwerk ausgegeben und so viel wie gar nichts erreicht. Napoleon I. ließ sich 1800 die Bauprojekte vorlegen und 1802 wurde wieder rüsttig fortgebaut, bis im Jahre 1807 den 18. Februar ein großer Sturm das Werk so beschädigte, daß man 360,000 Kub. Metre Steine nöthig hatte, um den Schaden auszubessern. 1833 fing man auf dem endlich gewonnenen Fundamente zu mauern an, und hat bis jetzt über 80 Mill. Frcs. für den Hafen-Dammbau ausgegeben.

— Der Kreisgerichts-Rath von Heyking in Pr. Stargardt ist zum Appellationsgerichts-Rath in Marienwerder ernannt.

Stadt-Theater.

Als zweite Gastrolle sang Fräul. Ubrich gestern die „Susanne" in „Figaro's Hochzeit", eine Partie, von der es schien, als ob sie unserm Gaste so recht zusage; denn alle die guten Eigenschaften, welche wir der jungen Künstlerin nach ihrem ersten Auftreten nachrühmen mußten, traten in der gestrigen Aufführung in erhöhtem Grade hervor. Die ganze Darstellung der „Susanne" war in musikalischer Hinsicht eine vollendete, eine meisterhafte Leistung, das Spiel schloß sich den Situationen passend an und mußte somit ebenfalls befriedigen. Wollen wir einige Nummern herausgreifen, so war es vor allem die herrliche Arie im 4. Akt, durch deren ausgezeichneten Vortrag das Publikum enthusiasmirt wurde und die Künstlerin in die offene Scene rief; ferner das allerliebste Schreibduett, dem ebenfalls ein stürmischer Beifall und Blumenspenden folgte. Hier wurde unser Gast von Fräul. Brenken „Gräfin" höchst wirkungsvoll unterstützt — Es war ein wahrer Genuß, die beiden trefflich geschulten Sängerinnen zu einer gemeinsamen Leistung vereinigt zu hören und müssen wir gestehen, daß wir noch eine sorgfältigere Durchführung dieser Nummer noch nicht gehört haben. — Die ganze Oper machte überhaupt den freundlichsten Eindruck, gehört sie ja zu denjenigen, deren Aufführung in der gegenwärtigen Saison zu den gelungenern zu zählen ist und müssen wir deßhalb auch unsern hiesigen Künstlern für ihre tüchtigen Leistungen unsre Anerkennung auszusprechen.

Gerichtszeitung.

Criminal-Gericht zu Danzig.

Ein glücklicher Unglücklicher.

Eine kurze Tragikomödie aus der Tagesgeschichte.

Daß die Wirklichkeit des Lebens mit seinen neckischen Zufälligkeiten, seinem Ernst, seinen Freuden und Leiden in der bunten Verknüpfung von Vorgängern oftmals die Erfindungsgabe und Phantasie der Dichter überflügelt,

ist eine Thatsache, die man auch aus der Geschichte des flüchtigen Tages kennen lernen kann. Hiervon konnte derjenige, welcher den öffentlichen Verhandlungen des hiesigen Criminal-Gerichts am vorigen Montag beiwohnte, wieder ein Beispiel erleben. — Unter den siebenzehn Namen von Angeklagten, welcher der Terminszettel dieses Tages enthielt, befand sich auch der Hauszimmergeselle Möller. Als die Reihe an diesen kam, seinen Platz auf der Anklagebank einzunehmen, blieb dieselbe leer. Indessen wurde von dem Herrn Vorsitzenden des Gerichts ein ärztliches Attest verlesen, in welchem es hieß, daß sich Möller, krank darniederliegend, im städtischen Lazareth befände und dasselbe aller Wahrscheinlichkeit nach vor Pfingsten nicht würde verlassen können. So erschien also das Ausbleiben des Angeklagten gerechtfertigt. Während hierauf der hohe Gerichtshof im Begriff stand, die Verhandlung zu vertagen, kam ein Mann mit bleichem abgezehrtem Antlitz und in gekrümmter Körperhaltung an einer Krücke in's Gerichtszimmer gewankt, welcher sich als Möller zu erkennen gab. Derselbe war augenscheinlich in großer innerer Aufregung. Nachdem er den Raum der Anklagebank beschritten hatte, machte sich derselbe denn auch in verschiedenen Körperbewegungen und lauten Seufzern bemerkbar. Ein freundlicher Zuspruch des Herrn Vorsitzenden beruhigte ihn jedoch bald, so daß er in angemessener Haltung die gegen ihn erhobene Anklage verlesen hörte. Dieser zufolge sollte er am 1. Novbr. v. J. im Witt'schen Lokal zu Schidlitz zur Zeit eines Tanzvergnügens dem Marinesoldaten Julius Otto ein Montirungsstück, die Jacket, welche derselbe während des Tanzes ausgezogen, gestohlen haben. Als dem Angeklagten nach Verlesung der Anklage behufs seiner Auslassung über dieselbe von dem Herrn Vorsitzenden das Wort ertheilt wurde, bemächtichtigte sich seiner wieder eine große innere Aufregung, welche ihn plötzlich aus seiner gekrümmten Haltung empor schnellte, so daß er als eine ziemlich hohe und schlanke Gestalt da stand. Nach wenigen Augenblicken aber sank er wieder zusammen. Nachdem er sich etwas erholt, sprach er: „Ich bin unschuldig; ich bin ehrlicher Leute Kind; ich habe dem König bei der Garde in Berlin gedient und während meiner ganzen Soldatenzeit nie eine Strafe erlitten. Sollte ich 32 Jahre alt geworden sein, um zu stehlen?" — Von dem Herrn Vorsitzenden freundlich ermahnt, anstatt sich in Unschuldsbetheuerungen zu ergehen, lieber zu sagen, was zur Sache gehöre, ließ er sich in folgender Weise aus: „Am Nachmittag des 1. Novbr. v. J. wo ich noch gesund war (meine Krankheit habe ich mir bei meiner ehrlichen Arbeit durch eine Verletzung zugezogen), traf ich auf der langen Brücke mit zwei englischen Matrosen zusammen. Der eine von ihnen verstand etwas Deutsch, und forderte mich nach einer kurzen Unterredung auf, ihn zu begleiten. Wir gingen beide in das Witt'sche Lokal zu Schidlitz, wo getanzt wurde. Dort habe ich mehrere Marinesoldaten gesehen; aber einen, der Julius Otto heißen soll, kenne ich nicht. Als ich am späten Abend mit dem englischen Matrosen nach der Stadt zurück kehrte, sah ich etwas auf dem Felde am Wege liegen; ich schritt näher hinzu und war der glückliche Unglückliche, eine Marine-Jacket zu finden, ich nahm sie auf, aber nicht in der Absicht, sie für mich zu behalten, sondern um sie ehrlich abzuliefern. — Wenn der englische Matrose hier wäre, könnte er bezeugen, daß es so und nicht anders gewesen. — Nachdem ich mit demselben in die Stadt gekommen, nahm er mich mit in ein Schanklokal am Hausthor und ließ für uns beide Bier und Schnaps geben; er hatte mich schon den ganzen Nachmittag frei gehalten, und ich nahm an, daß er es auch hier thun würde, zumal ich kein Geld bei mir hatte. Als die Zeche schon ziemlich angewachsen war, verließ er unter dem Vorwande, eine Nothdurft verrichten zu müssen, die Stube und kam nicht wieder zurück, wie sehr ich auch auf ihn wartete. Jetzt war ich in der größten Verlegenheit. Der Wirth wollte die Zeche bezahlt haben und hielt sich zu diesem Zwecke an mich; ich erklärte, daß ich keinen Pfennig Geld bei mir hätte und wollte mich entfernen. Da riefen einige Gäste: Er hat ja einen Rock und eine Jacket auf dem Leibe, der Wirth kann ja diese beiden Sachen als Pfand behalten!" Rock und Jaquet wurden mir denn auch, obgleich ich mich aus allen Kräften dagegen sträubte, abgenommen. Nun hätte ich können in Hemdsärmeln nach Hause gehen, was ich auch gern gethan haben würde, aber aus dem Nachhausegehen wurde gar nichts. Denn als man die mir abgepfändeten Kleidungsstücke näher besah, riefen einige anwesende Marinesoldaten: „Da ist ja die Jacket, die unserem Kameraden Krause gestohlen ist. Haltet den Dieb! — Darauf holte man einen Polizeibeamten herbei und ließ mich verhaften. — So bin ich ohne meine Schuld in's Verderben gekommen!" — Wie die Verhandlung ergab, hatte Otto die Jaquet vom Krause geliehen und dieser hatte, da er dieselbe nicht wieder erlangen gekonnt, seinem Vorgesetzten von dem Verlust unter der Vorgabe eines Diebstahls Anzeige gemacht. So war es gekommen, daß die in dem Schanklocal anwesenden Marinesoldaten von dem abhanden gekommenen Montirungsstück gewußt und es sofort als gestohlenes Gut bezeichnet hatten. — Ein neckischer Zufall indessen bleibt es, daß Möller gerade in das Lokal kommen mußte, wo sich Marinesoldaten befanden, welche das Mantirungsstück kannten. Freilich durfte er nun aber auch auf der Anklagebank den Umstand, daß er sich mit demselben längere Zeit unter den Marinesoldaten aufgehalten, zu seiner Entschuldigung geltend machen; denn ein böses Gewissen würde ihn, wie er selber sagte, schnell von dannen getrieben haben. Uebrigens fiel die ganze öffentliche Verhandlung sehr zu seinen Gunsten aus. Ein Belastungszeuge, der vernommen wurde, konnte nicht das Mindeste aussagen, was ihn irgendwie des Diebstahls hätte schuldig erscheinen lassen können. Vielmehr stellte sich die Möglichkeit, daß er zu der Jaquet durch Fund gekommen, als sehr wahrscheinlich heraus. Bei der Freisprechung von der Anklage des Diebstahls hätte aber möglicher Weise noch die Anklage wegen Unterschlagung erhoben werden können, nämlich in dem Falle, wenn aus der Zeugenaussage, entgegen seiner Angabe, hervorgegangen wäre, daß er das Montirungsstück bei dem Wirth freiwillig für die entnommenen Getränke niedergelegt hätte. Zu seinem Glücke bestätigte jedoch die Zeugenaussage seine Angabe, daß ihm wider seinen Willen dasselbe als Pfand abgenommen worden. Der glückliche Unglückliche wurde demnach von der gegen ihn erhobenen Anklage gänzlich freigesprochen.

William Shakespeare.

Von Albert Czerwinski.

(Schluß.)

Shakespeare lebte mit seiner Frau in unglücklicher Ehe, wie so viele der größten Geister gelebt haben, wie Sokrates und Albrecht Dürer, nur daß er sein Schicksal nicht mit der philosophischen Ruhe wie jener, noch mit der christlichen, aufreibenden Demuth wie dieser getragen zu haben scheint. Die bekannte, unendlich oft behandelte, aber durchaus nicht verbürgte Geschichte von dem leichtfertigen Leben des Dichters und vou dem Wilddiebstahl im Park des Sir Thomas Lucy wollen wir hier nicht wiederholen, als viel wichtiger jedoch erwähnen, daß die Bewohner Stratfords von jeher große Theaterfreunde waren, was daraus hervorgeht, daß zwischen den Jahren 1569 und 1587 vierundzwanzigmal Schauspielergesellschaften in der Stadt waren. Durch häufigen Besuch des Theaters und Umgang mit den Schauspielern wurde ohne Zweifel in dem jungen, lebhaften und phantasiereichen Mann die unüberwindliche Lust erweckt, selbst Schauspieler zu werden und deshalb Stratford zu verlassen, in welchem Entschluß ihn die schlechter gewordenen Vermögensverhältnisse seines Vaters sowie seine eigene unglückliche Häuslichkeit noch bestärkt haben mögen. Shakespeare verließ in den Jahren 1586 oder 1587 seine Vaterstadt, und zwar mit Zurücklassung seiner Frau und seiner Kinder. In London angekommen, macht die Tradition ihn zuerst zum Pferdehalter vor dem Theater, und dann zum Rufburschen bei der Bühne, dessen Amt es war, die Schauspieler zu ihren verschiedenen Auftritten auf die Bühne zu rufen. Sicher ist es, daß er sehr bald bei den Schauspielern Aufnahme fand; denn Thomas Green, ein damals berühmter Darsteller, war mit ihm aus einem Ort gebürtig, und wahrscheinlich auch mit ihm verwandt. Außerdem ist es auch nicht erwiesen, daß das Reiten ins Schauspiel ehedem in England Sitte gewesen sei. Das beliebteste Schauspielhaus lag am Wasser, und man sieht aus den noch vorhandenen Spottblättern, daß es sehr gewöhnlich war, sich auf Gondeln ins Theater fahren zu lassen; des Reitens und Pferdehaltens hingegen erwähnt kein Einziger. Shakespeare wurde zuerst zur Darstellung kleiner Rollen verwandt, machte sich aber bald, anfänglich durch Umänderung alter Schauspiele und später durch Dichtung neuer Stücke bei der Gesellschaft und beim Publikum einen Namen.

Sein Ruf wuchs, und machte ihn nicht nur zum Aktionär bei der Gesellschaft der er angehörte, sondern erwarb ihm auch unter den Vornehmen viele Freunde uud selbst die Königin Elisabeth und ihren Nachfolger Jakob I. zu Gönnern. Als hübscher, wohlgebildeter Mann und höchst angenehmer, witzreicher Gesellschafter machte er sich auch persönlich beliebt, während sein Verhältniß zu dem Grafen Southampton, dem Frennde des bekannten Essex, ein höchst romantisch-schwärmerisches war und durch Shakespeare's Sonette unsterblich geworden ist. Welches Shakespeares erstes Stück gewesen, ist nicht zu ermitteln. Die Anzahl seiner Dramen beläuft sich auf 36 und sind dieselben zwischen den Jahren 1589 und 1614 geschrieben. Ungefähr drei Jahre vor seinem Tode, in voller Manneskraft und auf dem Gipfel seines Ruhmes, sowie im Besitz eines bedeutenden Vermögens, zog Shakespeare sich vom Theater zurück und nahm seinen Aufenthalt in seiner Geburtsstadt Stratford. Nachdem der Dichter am 25. März 1616 „bei vollständiger Gesundheit und Gedächtnißkraft" sein Testament gemacht, worin er seine älteste Tochter zur Haupterbin einsetzte, seiner Frau aber nur in einer kurzen, nachträglich eingeschobenen Zeile „sein bestes Bett nach dem besten nebst Zubehör", vermachte, starb er bereits am 23. April (seinem Geburtstage) desselben Jahres. Zwei Tage später wurden seine sterblichen Reste an der Nordseite der Kanzel der Dreieinigkeits-Kirche zu Stratford eingesenkt. Auf seinem Leichenstein liest man in veralteter Orthographie eine von ihm selbst verfaßte Inschrift folgenden Inhalts:

Good Frend For Jesus Sake Forbeare,
To Digg the Dvst Encloased Heare:
Blest Be Ye Man YT Spares Thes Stones
And Corst Be He YT Moves My Bones.

Deutsch: Laß Freund, um Jesu willen, Du
Den hier verschloßnen Staub in Ruh!
Gesegnet, wer verschont den Stein,
Verflucht, wer rühret mein Gebein!

Wir schließen diese Zeilen mit den Worten Rötscher's: So lange die Planeten um die Sonne kreisen, ist noch keines Dichters Ruhm so lawinenartig gewachsen, als der Shakespeare's. Und wahrlich Deutschland hat daran nicht den kleinsten Antheil. Lessing wies, als er die Tyrannei der französischen Unnatur zertrümmerte, auf Shakespeare zuerst als auf den Urquell ächter Poesie und Wahrheit hin. Die Stimme dieses großen Mannes blieb nicht einsam. Was sich seitdem in Deutschland Großes hervorthat, wies auf Shakespeare's Größe hin und bekundete in stets wachsender Begeisterung seine Bewunderung für den großen Dichter. Und jetzt hat die Anregung, daß den 23. d. M. der 300jährige Geburtstag Shakespeare's fällt, mächtig gezündet, und die Verehrer Shakespeare's tragen dem Gedanken, bei dieser Gelegenheit das Andenken an den größten Dichter festlich zu begehen, die mächtigsten Sympathieen entgegen.

Fricks Kupferwerk über Schloß Marienburg.

Zur Zeit der Herrschaft des ärgsten Zopfes, als in Preußen das sogenannte Nützlichkeitsprincip in besonders hohem Ansehen stand, wurde Schloß Marienburg, so weit es bisher den Stürmen der Zeit und des Krieges getrotzt hatte, in rücksichtslosester, wahrhaft barbarischer Weise zerstört (vergl. J. v. Eichendorff, Wiederherstellung des Schlosses Marienburg. Seite 76 ff.). Der Oberbaurath Gilly hatte sogar den Vorschlag gemacht, das ganze Schloß abzubrechen und aus den alten Ziegeln ein neues Magazin herzustellen, eine Praktik, die vorher u. A. schon an Schloß Schlochau und an der Hälfte des bischöflichen Schlosses zu Marienwerder, ohne den erwarteten Nutzen zu gewähren, ausgeübt worden war. Während der alte Gilly solche Pläne hegte, saß sein genialer Sohn Friedrich Gilly, der Lehrer unseres unvergeßlichen Schinkel, der, seinen Vater auf einer Inspectionsreise im Jahre 1794 begleitend, Marienburg kennen gelernt hatte, in den Ruinen und zeichnete, so viel erhalten war, und suchte die ursprüngliche Schönheit des Ordenshaupthauses, (der Spitze der ganzen, so hochbedeutsamen Ordensbaukunst in Preußen) wieder herzustellen. Diese Zeichnungen, künstlerisch aufgefaßt und malerisch höchst wirksam ausgeführt, fanden auf der Aufstellung in Berlin großen Beifall (A. Hagen. Deutsche Kunst. Bd. I. Seite 26) und lenkten so zum ersten Mal wieder die Aufmerksamkeit der Gebildeten auf das so jammervoll vernachlässigte Bauwerk. Bald darauf wurden diese Zeichnungen [1]) durch sehr verdienstliche Aufnahmen des Schlosses durch Prof. F. Rabe in Berlin vermehrt, von dem Kupferstecher F. Frick in Berlin in Aquatinta-Manier in Kupfer gestochen, und erweckten, auf diese Weise allgemeiner verbreitet, so zu sagen zuerst den Sinn für die Monumente des Mittelalters in unserem Vaterlande. Die Kupfer wurden 1799 vollendet, aber erst 1802 mit einem würdigen Text von den Professoren Rabe und Levezow publicirt. [2]) Levezow hat in seiner trefflichen Untersuchung über die Geschichte dieses Bauwerks dieselbe bereits so festgestellt, daß sie während des folgenden halben Jahrhunderts von allen späteren Schriftstellern bis auf F. v. Quast ohne wesentliche Aenderungen als unzweifelhaft angenommen worden ist; gewiß eine nicht genug anzuerkennende, in jener Zeit einzig in ihrer Art dastehende Arbeit! — F. v. Quast aber war es vorbehalten, nach seiner im Herbst 1848 vorgenommenen gründlichen Untersuchung des Schlosses, eine auf den Principien der Wissenschaft unserer Zeit und unsäglich mühsame Vergleichung der Monumente basirte Baugeschichte der Marienburg zu liefern, die als ein Muster für alle Zeit dasteht. (Preußische Provinzialblätter 1851. Bd. XI. Heft 1—3). Doch fehlen noch immer genaue Aufnahmen, denn die nach sorgfältigen Zeichnungen gefertigten Kupferstiche, welche zu Büsching's trefflichem Werk über die Marienburg (Berlin 1823) gehören, beziehen sich nur auf den Theil des Mittelschlosses, in welchem die Hochmeister residirten. Die von Büsching (pag. 26 ff.) lobend erwähnten Zeichnungen des Professor Breysig [3]) in Danzig sind nie publicirt worden. Später hat nur Prof. J. C. Schultz in Danzig in den Jahren 1840—50 16 Aquarellen mit malerischen Ansichten gefertigt, die sich jetzt im Schloß-Archiv zu Marienburg befinden. Nach diesen Aquarellen hat derselbe Künstler für König Friedrich Wilhelm IV. neun große Oelgemälde ausgeführt, von denen zwei [4]) auf Veranlassung des Königs in trefflichster Weise von Witthöfft in Kupfer und Stahl gestochen sind. Die andern Aquarellen sind nur zum Theil in nicht besonders gelungenen Holzschnitten in dem kleinen Buch über Marienburg von Max Rosenhayn (auch in der Leipziger Illustrirten Zeitung) vervielfältigt worden. Doch zeigen diese Blätter das Schloß nach der Restauration in seinem jetzigen Zustande. In neuester Zeit hat Fademrecht in Marienburg eine Anzahl guter, zum Theil vorzüglicher Photographien nach der Natur gefertigt. Andere bemerkenswerthe Abbildungen [5]) giebt es meines Wissens nicht. — Demnach ist das besprochene Werk von Frick und Gilly, welches abgesehen von dem Gegenstande auch seinen besonderen Werth in malerischer Hinsicht hat, noch immer sehr werthvoll und für alle Untersuchungen über das Schloß unentbehrlich. Es ist aber so selten geworden, daß kaum noch Exemplare käuflich zu haben sind. (In Danzig sind beide Exemplare, daß der Kgl. Regierung wie das der Stadtbibliothek unvollständig und im Schloßarchiv zu Marienburg finden sich nur etwa 5 Blätter.) Es wäre für alle Verehrer der ehrwürdigen Marienburg und viele Freunde der Kunst, von der größten Wichtigkeit, zu erfahren, ob etwa irgendwo versteckt eine Anzahl Exemplare sich befinden, ob, was sehr wahrscheinlich, die Kupferplatten noch vorhanden und ob dieselben in einem Zustande sind, daß neue Abzüge davon gemacht werden können. — R. Bergau.

[1]) Zwei derselben befinden sich im Schloß-Archiv zu Marienburg.

[2]) Rezensirt von Fiorillo in den Göttinger Gelehrten Anzeigen 1803 Stück 26 und F. von Quast a. a. O. pag. 5 ff.

[3]) Genaueres darüber siehe: R. Bergau im Danziger Dampfboot 1864 No. 39.

[4]) Wäre es nicht endlich — da diese Blätter so viel Anklang gefunden haben — an der Zeit, auch die andern 7 Gemälde durch den Kupferstich vervielfältigen zu lassen? — Wie wir hören, hat der General-Direktor der Museen die Sorge dafür übernommen. —

[5]) Besonders interessant und wichtig für den Zustand des Schlosses in älterer Zeit sind 2 Bilder im Artushof zu Danzig, Belagerungen des Schlosses darstellend (Vergl. Löschin. Danzig und seine Umgebungen. Vierte Auflage. Seite 152). Ein anderes von Heinel (Preuß. Provinzialblätter 1849. Band VII. Seite 323) beschriebenes Bild des Hochschlosses (vielleicht dasselbe, welches J. v. Eichendorff a. a. O. Seite 132, als im Rathhause Marienburg befindlich, erwähnt) scheint jetzt verloren.

Kirchliche Nachrichten vom 29. März bis zum 3. April.

St. Catharinen. Getauft: Schiffszimmerges. Schmidt Sohn Eduard August Carl. Schuhmacherges. Dautert Sohn Johann Iwan. Schuhmacherges. Schulz Tochter Emilie Clara.

Aufgeboten: Carl Gottlieb Blöch mit Anna Oelke. Brauergehülfe Joh. Carl Wollenweber mit Frau Elisab. Dietrich geb. Kunath.

Gestorben: Magistrats-Bote Carl Zimmermann, 69 J., Typhus. Executor Bigeschke Sohn Emil Joseph Adalbert, 11 T., Durchfall. Kürschnermstr. Bükschat todtgeb. Sohn.

St. Petri u. Pauli. Getauft: Kaufmann Rodenacker Sohn Johann Julius Theodor. Oberlootse Fink Tochter Anna Maria Louise. Lazarethgeh. Pöws Sohn Max Eduard.

Aufgeboten: Schuhmachermstr. Wilh. Krämer mit Maria Emilie Sadetzki.

Handel und Gewerbe.

Danzig, 8. April. Wir haben von Neuem Winter bekommen, seit ein Paar Tagen friert es bis 4 Grad und in vorletzter Nacht haben wir 6 Zoll Schneefall, den die Sonne aber wieder fortthauen macht. Nord-Wind. — Die englischen Märkte bleiben gründlich flau und neigen sich noch fernerem Weichen der Preise zu. Jeder fragt sich: wie, wenn noch eine so große Ernte wie die letzte kommt? allerdings eine sehr natürliche Frage, deren Beantwortung nicht schwer wird; nur liegt eine gar lange Zeit zwischen jetzt und der nächsten Ernte, viel Regen, viel Sonnenschein sind noch erforderlich, um einen großen Ertrag in die Scheunen zu liefern. Die englischen Landmärkte hatten seit dem 1. September eine Zufuhr von 3,174,000 Qrs. eigenen Weizens gegen nur 2,310,500 Qrs. gleichzeitig im vorigen Jahre, und beweisen dadurch den sehr reichen letzten Ernte-Ertrag Frankreichs Landmärkte werden in den letzten Wochen schwächer befahren und die Preise wurden steigend, dort wie in Holland und Belgien klagt man über die Felder, namentlich von Oelsaaten und Winter-Gerste. Egypten und Italien hat die Ausfuhr verboten, weil die Bestände schwach geworden. Amerika dagegen fängt an wieder bereitwilliger Schiffe zu chartern und hat in der Woche, endigend mit dem 4. März, wiederum 162,300 Fässer Mehl und 217,000 Qrs. Weizen nach Europa verschifft. Heutige londoner Depesche: „Weizen nominell, Frühjahrs-Getreide unverändert." — Die Absperrung so vieler pommerscher Häfen durch die wenn auch nur papierne Blokade der Dänen hat uns eine größere Anzahl frachtsuchender Schiffe zugeführt und in Folge davon sind die Frachtsätze wesentlich billiger geworden. Auch gewannen die Inhaber von Getreide den Muth, trotz aller flauen englischen Berichte recht steif in den Forderungen zu bleiben, so daß der Rückgang der Preise von Weizen seit acht Tagen kaum merkbar ist, obgleich eine sehr flaue Tendenz vorherrschend blieb und die Käufer fortwährend den Werth zu drücken versuchen. Die Zufuhr ist bis jetzt nicht bedeutend, der Wochen-Umsatz nur ca. 900 Last. Roggen geht meistentheils für norwegische Rechnung aus unserem Hafen, ob er aber nicht auf dem Wege dorthin schon hungrige Abnehmer, vielleicht auf Alsen, findet, ist eine andere Frage. Die Preise sind eine Kleinigkeit gestiegen und auch auf Lieferung pr. diesen Monat giebt es recht willige Käufer zu fl. 225 pr. 81⅝pfd. Z.-G. In Sommergetreide haben wir fast kein Geschäft, namentlich ist Gerste vollständig vernachlässiget. Spiritus begehrter und etwas theurer bezahlt.

Getreide-Bestand am 1. April.

18,120 Last Weizen, 3820 L. Roggen, 920 L. Gerste und 630 Last Erbsen.

Meteorologische Beobachtungen.

7	4	340,04	— 0,1	NNO. frisch durchbrochen.
8	8	339,35	+ 0,6	do. sehr stürmisch, hell.
	12	338,87	+ 1,4	do. do. bezogen.

Geschlossene Schiffs-Frachten am 7. April.

London 5 s., Newhaven 5 s. 2 d., Firth of Forth 4 s., Montrose 4 s., Dublin u. Belfast 6 s. pr. Qr. Weizen. London 22 s. pr. Load fichtene Balken u. 70 s. pr. Stand. Dielen. Grimsby 19 s. pr. Load □-Sleeper. Gent fl. 31 pr. Last Weizen. Drontheim 5 s. pr. Qr. Roggen und 25 ß. Hbg. Bco. pr. Tonne Roggen. Christiansund 25 ß. Hbg. Bco. pr. Tonne Roggen.

Schiffs-Rapport aus Neufahrwasser.

Angekommen am 7. April:

Frauk, Argus, v. Hartlepool, m. Kohlen. Lawson, Dampfschiff Cronstadt, v. Liverpool, m. Salz.

Angekommen am 8. April:

Brouwer, Nordstaar, v. Pillau, m. Getreide nach Amsterdam bestimmt. — Ferner 2 Schiffe m. Ballast.

Börsen-Verkäufe zu Danzig am 8. April.

Weizen, 540 Last, 133.34pfd fl. 420; 133pfd. fl. 415; 130.31, 131.32pfd. fl. 390; 128.29pfd. fl. 370, 385; 129pfd. fl. 384; 126.27pfd. fl. 360, 375; 124.25pfd. fl. 350; 124pfd. fl. 345; 128, 130pfd. blausp. fl. 340, Alles pr. 85pfd.

Roggen, 82pfd. 9lth. fl. 228 pr. 81⅝pfd.

Angekommene Fremde.

Im Englischen Hause:

Die Kaufl. Funke a. Petersburg u. Kleemann aus London. Frau Landräthin v. Hehden u. Fräul. Nichte a. Leistenow.

Walter's Hotel:

Die Rittergutsbes. Baron v. Räsfeldt a. Lewino u. Heyer a. Clossau. Lieut. u. Rittergutsbes. Steffens nebst Gattin a. Beyernsee. Rentier Boy a. Elbing.

Hotel zum Kronprinzen:

Rittergutsbes. Pohl a. Senslau. Partikulier v. Dolch a. Königsberg u. Reich a. Willenberg. Inspector Holldorf a. Karschwitz.

Hotel drei Mohren:

Rittergutsbes. Pape a. Bruch. Rentier Pfeiffer a Potsdam. Zimmermstr. Radtke a. Insterburg. Kaufl. Reinert u. Götz a. Berlin, Mansfeld a. Thorn, Sachs u. Linsse a. Magdeburg.

Hotel de Thorn:

Die Kaufl. Harbrücker a. Königsberg, Lewinsohn a. Thorn u. Hinke a. Mewe. Die Rittergutsbes. v. Bieberstädt a. Mecklenburg und v. Sembritzki a. Schlesien. Fabrikbes. Heckmann a. Leipzig. Regierungs-Geometer v. Wursig a. Verriers. Rentier Eichbaum a. Halle a. S.

Deutsches Haus:

Die Kaufl. Mach a. Neustadt u. Krüger a. Neuvied. Gasthofbes. Kaufmann a. Elbing. Gutsbes. Tourbie aus Strczepi.

Hotel de St. Petersburg:

Kaufm. Semler a. Stettin. Rentier Kern a. Zuckau.

Stadt-Theater zu Danzig.

Sonnabend, den 9. April. (Abonnement suspendu.) **Drittes Auftreten** der Königl. Hofopernsängerin Fräulein **Ubrich**, vom Hoftheater zu Hannover. **Marie,** oder: **Die Regimentstochter.** Komische Oper in 2 Akten von Donizetti.

_ Marie . . Fräul. Ubrich.

Einlagen im zweiten Akte: 1) **Frau Nachtigall,** Lied von Taubert; 2) **Bolero** aus der „Sicilianischen Vesper" von Verdi; gesungen von Fräul. Ubrich.

Sonntag, den 10. April. (6. Abonnement No. 19.) **Das Irrenhaus zu Dijon,** oder: **Der Wahnsinnige.** Melodrama in 3 Akten von L. Meyer. Musik von Ritter.

Berliner Börse vom 7. April 1864.

	Zf.	Br.	Gld.		Zf.	Br.	Gld.		Zf.	Br.	Gld.
Pr. Freiwillige Anleihe	4½	100⅛	99⅝	Ostpreußische Pfandbriefe	3½	—	84¼	Prämien-Anleihe v. 1855	3½	124½	123½
Staats-Anleihe v. 1859	5	105¾	105¼	do. do.	4	94⅛	93⅝	Danziger Privatbank	4	103½	—
Staats-Anleihen v. 1854, 55, 57	4½	100	99½	Pommersche do.	3½	89¼	88¾	Königsberger Privatbank	4	—	102
do. v. 1859	4½	100	99½	do. do.	4	99⅜	99⅛	Pommersche Rentenbriefe	4	97⅜	97⅛
do. v. 1856	4½	—	99½	Posensche do.	4	—	—	Posensche do.	4	[illegible]	—
do. v. 1864	4½	99¼	99¾	do. do.	3½	—	—	Preußische do.	4	97⅝	97¼
do. v. 1850, 1852	4	95¼	94¾	do. neue do.	4	94¼	94¼	Preußische Bank-Antheil-Scheine	4½	132¼	131¼
do. v. 1853	4	—	95¼	Westpreußische do.	3½	84¼	—	Oesterreich. Metalliques	5	63½	62½
do. v. 1862	4	95¾	95¼	do. do.	4	94	93½	do. National-Anleihe	5	70	69
Staats-Schuldscheine	3½	90¼	89¾	do. do. neue	4	92⅛	91⅝	do. Prämien-Anleihe	4	80½	79½

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.